

Genehmigungen der Umweltbehörde

Mehr Bürgerinformation über Betriebsvorhaben

Die Umweltministerien in Niedersachsen und NRW erleichtern es ihren Bürgern, sich über Genehmigungsverfahren zu informieren. Beide Ministerien forderten im Frühjahr ihre Umweltbehörden dazu auf, Anträge für den Bau neuer oder auf Erweiterung bestehender Kraftwerke, Gießereien, Abfallbehandlungsanlagen oder Chemieanlagen nicht bloß vier Wochen lang im Rathaus auszulegen, sondern auch ins Internet zu stellen. „Mit der Veröffentlichung dieser Anträge gehören wir bundesweit zu den Vorreitern und machen einen wichtigen Schritt in Richtung Open Government“, wähnt sich NRW-Umweltminister Rimmel als Avantgarde. Das begrüßt Claudia Baitinger vom BUND. Interessierte Bürger können sich jetzt problemlos informieren. „Sie brauchen in kein Rathaus mehr zu gehen, um Antragsunterlagen seitensweise abzuschreiben oder zu kopieren.“

Doch solch schneller Zugriff auf ihre Antragsunterlagen weltweit geht Recyclingbetrieben entschieden zu weit. „Eine frühe Beteiligung der Öffentlichkeit ist zwar richtig“, sagt der Geschäftsführer des Bundesverbands Sekundärrohstoffe und Entsorgung (BVSE), Eric Rehbock. Doch er befürchtet in beiden Ländern Wettbewerbsnachteile für Recycler. Sein Beispiel: Will ein Betrieb die Kapazität seiner Recyclinganlage verdoppeln, könnten dies Konkurrenten im Internet bereits erfahren, wenn das Unternehmen seinen Antrag stellt – nicht erst dann, wenn die Erweiterung tatsächlich genehmigt wird. Das heißt, Konkurrenten könnten sich sehr frühzeitig darauf einstellen, dass sich die Marktsituation verändere.

Mehr Bürgerinformation könne am Ende aber zu fairen und ergebnisoffenen Genehmigungsverfahren führen, hofft BUND-Abfallexpertin Baitinger. Schließlich wolle kein Ministerium Geschäftsgeheimnisse ins Netz stellen. Das sei schon klar, so BVSE-Chef Rehbock, doch Behörden entschieden selbst darüber, ob sie ein Geheimnis als solches auch akzeptierten; sie wollten gern für den Bürger dasein, „also möglichst viel ins Netz stellen“. Baitinger hat da eher andere Erfahrungen gemacht: „Manche Behörden halten zur Beurteilung der Anträge unverzichtbare Unterlagen immer wieder zurück.“ (ra)

► Bundesverband Sekundärrohstoffe und Entsorgung (bvse), Jörg Lacher, Hohe Str. 73, 53119 Bonn
Fon 0228/98849-27, Fax -99, lacher@bvse.de

► BUND NRW, Claudia Baitinger, Merowinger Str. 88
40225 Düsseldorf, Fon 02369/24296
claudia.baitinger@bund.net, www.bund-nrw.de

Klimawandel-Kommunikation

Doku ohne Zeigefinger



Fotos: HesseGreutert Film AG, Zürich

Während das Eis in Nordgrönland immer dünner wird und die Risse breiter, steigt um die Südseeinsel Tuvalu der Meeresspiegel: Für die Bewohner beider Flecken wird das Leben immer karger.

Der Klimawandel ist in den Medien seit zehn Jahren präsent, vielfach auch mit Katastrophenbildern. Die produzierten zwar Aufmerksamkeit, sagt Medienforscher Mike Schäfer von der Universität Zürich, führten aber zu keinen Verhaltensänderungen, „weil sie den Leuten das Gefühl geben: Da kann man eh nichts tun“. Nun hat Matthias von Gunten einen Film gedreht, der alles anders macht. Seine Doku kommt ganz ohne Katastrophenszenarien, ganz ohne Subtext und Botschaften aus.

Der Schweizer Regisseur lässt auch keine Wissenschaftler zu Wort kommen, sondern widmet sich ausschließlich den Menschen, für die der Klimawandel längst präsent ist und ihr Leben beeinträchtigt – und das an zwei extrem gegensätzlichen Orten: einerseits am nördlichsten noch bewohnten Punkt der Erde, im grönländischen Thule, andererseits im pazifischen Inselstaat Tuvalu, dessen 10 000 Einwohner auf neun Atollen leben, die sich über 700 km erstrecken.

„Wir hatten immer zu essen“, sagt Rasmus Avike. Der 46-jährige und seine sechsköpfige Familie leben von der Jagd. „Tiere zu jagen, liegt schon lange in unserem Blut.“ Die Gegend ist vor 2 000 Jahren von Inuit besiedelt worden. Wenn Avike zur Jagd aufbricht, ziehen ihn Schlittenhunde bis an die Eiskante, wo er Narwale und Seehunde erlegt. Doch das Eis wird dünner, die Schlittenfahrten beschwerlicher. „Die warmen Zeiten werden zu lang“, sagt er. „Das Eis kommt jetzt fast zwei Monate später im Jahr als früher.“ Seine Tage als Jäger sind gezählt.

Mit anderen Problemen – und doch genauso der Erderwärmung geschuldet und genauso existentiell – müssen sich die Tuvalunesen herumschlagen, die sich Fisch, Kokosnüssen und der angebauten Knollenpflanze Pulaka ernähren. „Wie können wir

leben, wenn das Wasser ständig steigt?“, fragt Gemeindepräsident Vevea Tepou. Das Gemüse gedeiht nur noch schlecht, weil der Süßwasserteich der Insel versalzt und das Meer die dünne Humusschicht überm Sand fortspült. Auch die Kokospalmen müssen dem Meereswasser allmählich weichen. „Wir müssen weg hier“, sagt Tepou.

Es sind auch schon Inselbewohner nach Neuseeland ausgewandert, zum Beispiel Foini Tulafono. Jeden Tag denkt sie an die Zurückgebliebenen und betet für sie, berichtet die 42-Jährige unter Tränen. Sie gehört zu einer der ersten Klimaflüchtlinge der Welt. „Die Menschen, die den Klimawandel am wenigsten zu verschulden haben, leiden am meisten darunter“, hieß es bereits 2004 im Worldwatch-Bericht zur Lage der Welt. Den Klimawandel als Fluchtursache anzuerkennen und damit ein Bleiberecht zu gewähren, ist noch umstritten. Und nicht Sache dieses Dokumentarfilms. Dass hier kein Zeigefinger erhoben wird, die Schuldigen nicht benannt werden, und sich die Menschen scheinbar ihrem Schicksal ergeben, berührt und enttäuscht zugleich. Denn obwohl von Gunten ohne Katastrophenbilder auskommt, produziert auch er Fatalismus nach dem Motto „Wir können ja doch nichts dran ändern“.

Dass man damit ein großes Publikum erreicht, sei unwahrscheinlich, sagt Medienforscher Schäfer. „Dafür ist das Thema zu speziell und das Genre Dokumentarfilm sicherlich nicht das Richtige“, meint der Experte für Risikokommunikation. Aufrütteln kann dieser Film vielleicht nicht, doch das Weltumspannende des Klimawandels zeigt er auf sehr beeindruckende Weise. (tb)

► Vom 13. August an ist von Guntens Film-Doku *Thule/Tuvalu* (96 min) in deutschen Kinos zu sehen.

► www.thuletuvalu.com